

Brüder im Geiste

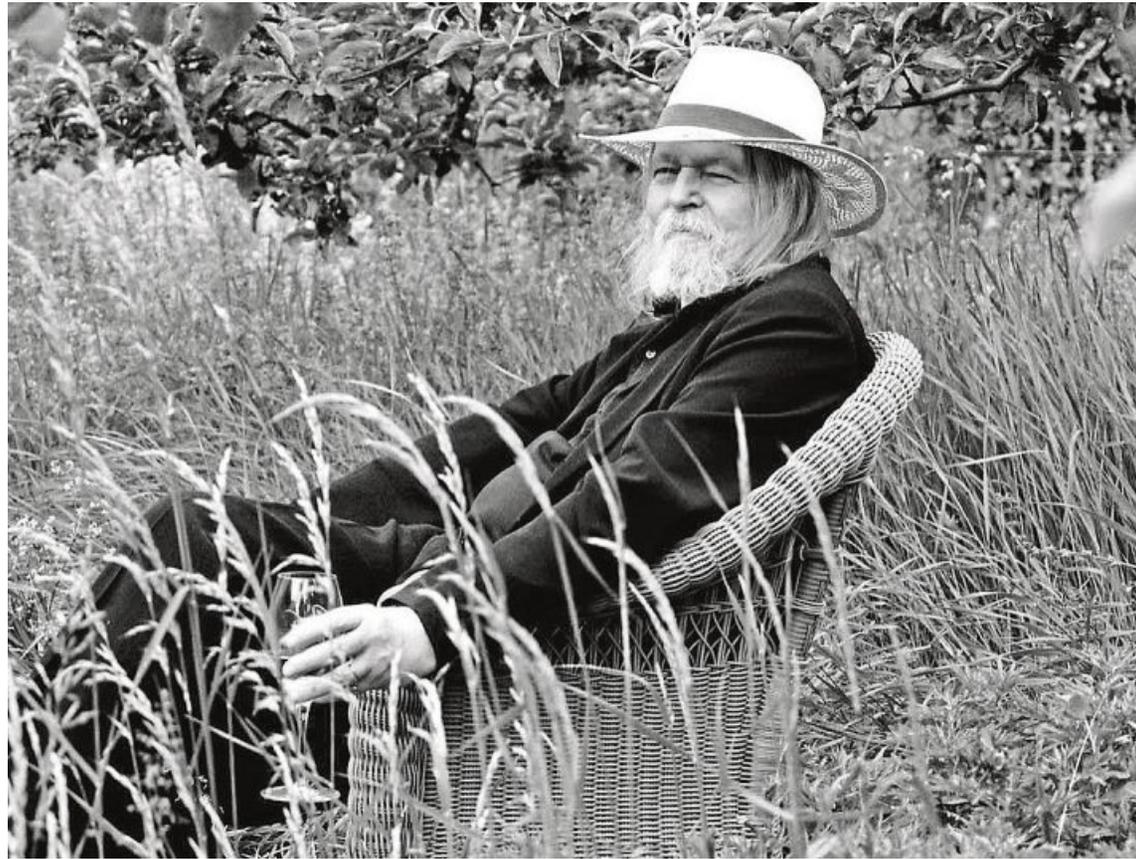
Horváth-Preis führt den zweifachen Oscar-Gewinner Sir Christopher Hampton nach Murnau

Murnau – Er ist ein Star ganz ohne Allüren – und very British. Sir Christopher Hampton (76) wirkt im Gespräch höflich, zurückgenommen, feinsinnig – alles andere als ein Laut- und Aufsprecher. Der Dramatiker, Übersetzer, Drehbuchautor und Regisseur zählt zu den großen englischen Künstlern der Gegenwart, der seit Jahrzehnten für seine vielfältige Arbeit mit internationalen Auszeichnungen überhäuft wird – zweimal erhielt er allein den Oscar für das beste adaptierte Drehbuch („Gefährliche Liebschaften“ 1989 und „The Father“ 2021). Am Freitag, 11. November, nimmt Hampton, der in London lebt, in Murnau im Rahmen der Eröffnung der Horváth-Tage (bis 20. November) den Ödön-von-Horváth-Preis für sein Lebenswerk entgegen (20 Uhr, KTM). Der Autor besitzt für Hampton große Bedeutung, ist eine Art Bruder im Geiste.

Im Telefon-Interview mit Tagblatt-Redakteurin Silke Jandretzki – die Fragen versteht er sehr gut auf Deutsch, für die Antworten wählt er, vielleicht auch das sympathische Understatement, Englisch – spricht Sir Christopher Hampton über lügende Politiker, das Chaos im Vereinigten Königreich, darüber, was ihn an Horváth und Murnau reizt und warum der Horváth-Preis vielleicht sogar einen Platz vor seinen beiden Oscars finden könnte.

Mr. Hampton, was bedeutet Ihnen der Horváth-Preis?

SIR CHRISTOPHER HAMPTON: Er ist sehr wichtig für mich, ein wichtiger Teil meines Lebens. Ich habe als Erster ein Horváth-Stück Mitte der 1970er Jahre übersetzt. Horváth wurde meines Wissens nie zuvor in englischer Sprache aufgeführt. Deshalb war es für mich sehr aufregend, einen unbekannteren großartigen Schriftsteller in eine englischsprachige Öffentlichkeit einzuführen. Und tatsächlich blieb er in meinem Leben, ich habe mich weiteren drei seiner Stücke gewidmet. Und ich schrieb selbst eines für das Theater in der Josefstadt, das auf „Jugend ohne Gott“ basiert. Horváth hat mir auch geholfen, er wurde zu einer der Hauptpersonen in meinem eigenen Stück „Geschichten aus Hollywood“, bei dem ich ein Problem hatte. Ich wollte über die emigrierten deutschen Schriftsteller in Los Angeles schreiben, aber das Problem war: Sie hassten einander. Also



Großer seines Fachs: Sir Christopher Hampton.

FOTOS: GERARD-PHILIPPE MABILLARD/PRIVAT (1), SCHLOSSMUSEUM MURNAU BILDARCHIV (1)



1925 in Murnau: Ödön von Horváth.

musste ich eine Figur erfinden, die zu allen sprechen konnte und alle kannte. Horváth war auf dem Weg nach Amerika, als er starb. Ich hielt ihn am Leben, so dass er die zentrale Person in meinem Stück sein konnte. Er ist wirklich wichtig in meinem Leben, von Anfang an.

Sie kennen seine Biografie, sein Werk sehr genau. Was reizt Sie an ihm?

Das erste Stück Horváths, das ich gelesen habe, als ich in den späten 1960er Jahren eine Studentenstelle am Hamburger Schauspielhaus hatte, war „Glaube, Liebe, Hoffnung“. Ich habe es sehr schnell verschlungen und nicht realisiert, dass es von einem Schriftsteller stammt, der in den 1930er Jahren gestorben ist. Es stand in einer Sammlung mit modernen Dramatikern. Ich dachte anfangs, Horváth sei noch am Leben. In gewisser Weise erschien er mir total modern. Der Grund dafür liegt meiner Meinung nach darin, dass Horváth seine Figuren niemals verurteilt. Er lässt dich deine eigene Meinung bilden über das, was passiert. Er zeigt große Sympathien für Frauenfiguren in seinen Werken – etwas, das nicht viele andere Schriftsteller dieser Zeit an den Tag legten. Und er ist sehr authentisch, er ist nicht wie jemand anderer, und aus irgendeinem Grund ist mir seine Persönlichkeit sehr sympathisch. Ich fühle eine Art Verwandtschaft zu

ihm, etwas, das man vielleicht fühlen muss zu einem Autor, wenn man ihn erfolgreich übersetzen will. Etwas anderes, das ich an Horváth immer liebte, ist seine Identifikation mit Opfern, seine Sympathie für Opfer. Der Grund, warum ich ganz besonders „Jugend ohne Gott“ machen wollte, ist, dass wir uns in einer geschichtlichen Epoche befinden, in der das Aufkommen des Faschismus erneut eine Art bedrohliche Macht in vielen Ländern darstellt, egal ob Amerika, Ungarn, Italien oder wo auch immer. Nach fast 100 Jahren scheint sich die Zeit in gewisser Weise zu wiederholen.

Die Jury des Horváth-Preises findet, sie treten mit ihrem Lebenswerk ganz im Sinne Horváths konsequent gegen Lüge und Dummheit auf. Sie haben den Rechtsruck angesprochen, und speziell in der Politik wird in unseren Tagen – von Donald Trump in den USA über Wladimir Putin in Russland oder den britischen Ex-Premier Boris Johnson – besonders viel gelogen. Wie schlimm sind diese Zeiten für Sie?

Sehr schlimm, wirklich. Im Moment, an diesem Punkt in der Geschichte, ist die Regierung (in England kurz vor dem Rücktritt von Liz Truss, Anm. d. Red.) ein komplettes Chaos. Das ist eine gefährliche Zeit, weil böse Mächte, wenn wir sie so nennen möchten, ihre Chance nutzen. Die konser-

vative Partei hatte vier Premierminister (Nummer fünf ist der neue Premierminister Rishi Sunak, Anm. d. Red.). Und jeder war schlimmer als der vorhergehende, was wirklich eine Leistung ist.

Was können Sie als Künstler gegen solche Entwicklungen tun – oder fühlen Sie sich machtlos?

Ich denke, jeder von uns sollte versuchen, die Welt zu verändern. Er sollte nicht erwarten, sie zu verändern, aber es versuchen. Und der einzige Weg, das zu tun, ist, die Wahrheit zu sagen. Das ist auch etwas, was Horváth wichtig war. Solch eine Zeit in der Geschichte ist immer bedrohlich. Wenn man sich die jüngste Historie Amerikas anschaut: Da sah sich die Wahrheit anhaltenden Angriffen ausgesetzt. Wenn man das macht, gewöhnen sich die Menschen letztlich daran und akzeptieren Lügen. Es heißt: Wenn Du nicht aus der Geschichte lernst, bist du dazu verdammt, sie zu wiederholen. Es ist ein Privileg, Künstler zu sein. Und ein wichtiges Bemühen in Zeiten der Krise.

Sie kommen bald nach Murnau. Hier hat Horváth einige seiner wichtigsten Werke geschrieben. Was sind Ihre Pläne für Murnau – begeben Sie sich auf Horváths Spuren, besuchen Sie die Horváth-Tage?

Das hoffe ich. Ich plane, ein paar Tage zu bleiben. Dann

kann ich ein Gefühl für den Ort bekommen, der Heimat war für Horváth. Ich war für ein Fernsehinterview in Österreich, bei dem ich neben Horváths Grab gestanden bin. Jetzt freue ich mich darauf, an einen Platz zu kommen, an dem er am Leben war – und darauf, das Museum (das Schlossmuseum mit dem Horváth-Raum, Anm. d. Red.) in Murnau zu besuchen.

Auf was in Murnau freuen Sie sich noch?

Ich mag es immer, an neue Orte zu kommen. Ich habe 1965 in München – wirklich nicht sehr gut – Deutsch gelernt. Seitdem habe ich mich in dieser Region gar nicht mehr aufgehalten. Der Monat, den ich in den 1960ern dort verbracht habe, war sehr angenehm, ich habe schöne Erinnerungen an die Gegend. Aber am meisten freue ich mich, als Ausländer diesen Preis zu erhalten – und darauf, zum ersten Mal nach Murnau zu kommen.

Wie sehr ist Ihnen der Ort durch Horváth ein Begriff?

Ich bin mit seiner Biografie sehr vertraut, also wusste ich, dass er dort zu Hause war. Aber natürlich war er ein Gypsy, ein Rom. Er ist nirgendwo lange geblieben. Er lebte in Zügen und Hotelzimmern in verschiedenen Städten. Auch deshalb empfinde ich so viel Sympathie für ihn, weil ich ebenfalls viel Zeit meines Lebens mit Reisen verbracht habe. Ich habe vie-

le Fotografien von Horváth in Murnau gesehen ... in seiner Lederhose.

Der Komponist Hans Zimmer, der heuer seinen zweiten Oscar gewonnen hat, hat kürzlich in einem Interview deutlich gemacht, dass er keine gute Meinung von dieser Auszeichnung hat, die er unterm Schrank aufbewahrt. Wo stehen denn Ihre Academy Awards?

Oh. Ich habe Hans Zimmer noch nicht getroffen. Er hat nur die Musik für meinen neuen Film, „The Son“, geschrieben. Und er hält seine Oscars versteckt?

Ja. Er findet, früher sei es bei den Oscars um Kunst gegangen, heute sei es nur noch eine Fernsehshow. Er wolle da nicht so gern mitspielen, „schon gar nicht in diesen Zeiten“, wird er in diesem Interview zitiert.

Meine Oscars stehen in meinem Büro. Ich habe mich tatsächlich sehr gefreut, sie zu bekommen. Da wählen der eigene Berufsstand, die eigenen Zeitgenossen, die eigenen Künstlerkollegen – das gibt ihnen für mich einen Wert.

Wo wird denn der Horváth-Preis seinen Platz bekommen?

Am selben Ort.

In Ihrem Büro also – neben den Oscars?

Ja. Vielleicht sogar vor ihnen.